

Konzert der

Dresdner Philharmonie

11. April 1956

ERFURT

Dirigent: **Generalmusikdirektor Professor Heinz Bongartz**

Nationalpreisträger

Antonin Dvorák
(1841 - 1904)

Sinfonie Nr. 5 e-Moll, op. 95
« Aus der neuen Welt »

Adagio - Allegro molto

Largo

Scherzo: Molto vivace

Allegro con fuoco

Richard Strauß
(1864 - 1949)

Till Eulenspiegels lustige Streiche
nach alter Schelmenweise in Rondeauforn
op. 28

Richard Wagner
(1813 - 1883)

Ouvertüre zur Oper
« Tannhäuser »

DEUTSCHE KONZERT-UND GASTSPIELDIREKTION

Antonin Dvorák (1841-1904)

Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 95

»Aus der Neuen Welt«

Mit der 5. Sinfonie – die bei richtiger Zählung eigentlich seine neunte ist – ist dem großen tschechischen Meister ein wahrhaft volkstümlicher Wurf gelungen. Als Huldigung an Amerika, wo er einige Jahre lebte, nimmt dieses Werk melodische Elemente aus dem Indianischen auf, verarbeitet rhythmische Impulse aus Negerweisen und spiegelt das amerikanische Leben vor der Jahrhundertwende wider. Aber es ist noch mehr in dieser Sinfonie enthalten. Niemals in diesen Jahren, da er Direktor eines amerikanischen Konservatoriums war, hat Dvorák seine tschechische Heimat vergessen, niemals hat er sein Heimweh ganz besänftigen können. Und gerade in dieses Werk ist seine Sehnsucht hineingeflossen. Vielleicht liegt in diesen beiden Eigenschaften, in der Darstellung der Kraftfülle eines jungen Kontinents und im Ausdruck wehmütigen Heimwehs nach der alten Heimat, das Geheimnis der großen Wirkung dieser Sinfonie begründet. Der Bereich des menschlichen Gehaltes dieses Werkes ist dadurch so groß und umfangreich geworden. Die Alte und die Neue Welt konnte an diesem Werke außerdem noch eine unerhörte formale Könnerschaft Dvoráks bewundern. Man vermutet gerade bei ihm, dem Vollblutmusikanten, daß ihm formale Belange nicht so wichtig waren. Und doch ist alles da: die zwei Themen des ersten Satzes und ihre Durchführung, die dreiteilige Liedform des zweiten Satzes mit der wundersamen Melodie des Englischhorns, das kapriziöse Scherzo und das gewichtige Finale, das in der Form des Rondos mit sehr melodischen Zwischenspielen niedergeschrieben ist. Gekrönt wird dieses Werk, das so glücklich Inhalt und Form in einem Ausgleich bringt, von der Tatsache, daß alles klingt. Es klingt alles so schön, so hinreißend, so sinnlich, daß man diese Seite der Könnerschaft Dvoráks nicht mehr überhören kann, ja, daß man sie als vorbildlich und nachahmenswert hinstellen muß. Daß die Sinfonie »Aus der Neuen Welt« ein Meisterwerk ist, empfanden die Neue und die Alte Welt und dankten es Dvorák dadurch, daß sie dieses Werk zu ihrem Liebling erklärten. Das gilt auch heute noch und ehrt beide: den Komponisten wie den Hörer.

Richard Strauß (1864-1949)

Till Eulenspiegels lustige Streiche

nach alter Schelmenweise in Rondeauform, op. 28

Damit gab Richard Strauß selbst den Untertitel zu seinem Werk. Wie in der Klavierschule von anno dazumal Rondeau, nicht Rondo. Dies ist des Meisters Schelmenstreich gewesen. Wenn mancher Hörer gedacht hat, Strauß wollte »heimfinden zur guten, alten Musik«, so wurde ihm bald klar, daß Strauß unter die Philister gefahren ist, wie Till Eulenspiegel unter die Marktweiber und Professoren. Zwei Themen bilden den Kern, dazu ein großes Orchester: Ein armseliger Schelm gegen die Welt.- Mit Narreteien, Lausbübereien und Streichen ist sein Leben ausgefüllt. Er wirbelt alles durcheinander und zieht lachend davon.- Nach ein paar Einleitungstakten (Streicher, Fagotte und Klarinetten) im Volkston: »Es war einmal ein Schelm«. Da sind sie schon, die Einzelbilder: Eulenspiegel unter keifenden Marktweibern, denen er die Körbe umwirft, als wandernder Prediger, der unter der Mönchskutte sein Schelmenkleid verbirgt, dem aber dann nicht ganz wohl bei seinen Reden ist. Auch von der Liebe bleibt er nicht verschont, aber sie bringt ihm nur einen Korb ein. Läßt er seinen Ärger darüber an den trockenen Männern der Wissenschaft aus, die nur von ihrem Geschreibsel aus die Welt kennen und beurteilen? Mit Till Eulenspiegel diskutieren, ist nicht gut. Seinetwegen geraten sie in Streit, inzwischen entweicht der Till mit einem unverschämt gepliffenen Gassenhauer. Jetzt aber ereilt ihn sein Geschick, er wird vor den Hohen Gerichtshof zitiert und peinlich befragt. Viermal erhebt der Hohe Gerichtshof drohend seine Frage, zweimal antwortet Till keck in seiner Art, aber beim dritten Mal (Klarinette) wird er schon ängstlicher und schließlich antwortet er recht kläglich (Trompeten und Hörner mit Dämpfer). Der Richterspruch lautet: der Tod. Da wird er auch schon am Galgen hochgezogen. - Ein Schnaufer, einige Triller, ein Ruck in den gezupften Geigen - aus. Jedoch unsterblich ist unser Till, das Nachspiel lacht noch einmal mit Till's Motiv laut auf - »Es war einmal ein Schelm«.

Richard Wagner (1813–1883)

Ouvertüre zur Oper »Tannhäuser«

Die Ouvertüre zu Richard Wagners Oper »Tannhäuser« wird oft ungerechterweise als reine Programmusik bezeichnet. Franz Liszt war einer der ersten Musiker, der darauf hinwies, daß die Tannhäuser - Ouvertüre in Wirklichkeit ein »sinfonisches Ganzes« darstellt. Liszt war sogar der Meinung, daß »keine Sinfonie in einer den Regeln klassischen Zuschnitts mehr entsprechenden Weise geschrieben sei und keine in der Exposition (Themenaufstellung), in der Entwicklung und proportionalen Lösung eine vollkommener Logik besitzen kann« als diese Ouvertüre. Er schreibt weiter: »Ihre Anordnung ist doch ebenso klar, ebenso präzise wie die der besten Vorbilder dieser Gattung«.

Im Anfangsteil der Ouvertüre werden die Motive der Sündennot und Reue (ausgehend vom Inhalt der Oper) vom Gesang der Pilger umschlossen, wobei das Formschema »a-b-a« entsteht. Danach folgen die Motive des Venusberges, in deren Mitte das Preislied steht. Formschema: »c-d-c«. Mit dem Erscheinen der Venus wird der Mittel- und zugleich Höhepunkt erreicht (Teil »e«), dem in vollendeter symmetrischer Anordnung die Motivkomplexe »c-d-c« und - erweitert durch eine Coda (= Schlußteil) von 16 Takten - »a-b-a« folgen. In der Gesamtheit stellt dieser logisch und formal ausgeglichene Aufbau eine regelrechte Rondoform dar, ein in sich geschlossenes Kunstwerk, das - nach Franz Liszt - »als ein von der Oper unabhängiges Tonstück betrachtet werden kann«.